

Die Grenzen des Faschismus in Südtirol

Stefan Lechner

Der italienische Faschismus war in seiner Entstehungs- und Machteroberungsphase eine politische Bewegung, die starke regionale Züge aufwies.¹ Nach dem Scheitern bei den Parlamentswahlen 1919 erfolgte eine verstärkte Lösung vom Mailänder Zentralkomitee der *Fasci di combattimento*, die bis dahin ohnehin nur schwache Bindung wurde weiter gelockert. Das „Primat der örtlichen Belange“ (Adrian Lyttelton) wurde zum obersten Prinzip erhoben,² um politisch zu reüssieren. Dies gelang vielfach – auch durch die Unterstützung lokaler, wirtschaftlich potenter Geldgeber –, und die Eroberung Roms nahm ihren Ausgangspunkt de facto in der Peripherie. Dem Marsch auf die Hauptstadt ging eine Machtübernahme in nicht wenigen Provinzen voraus. Bis Mitte der Zwanzigerjahre bestand die Regionalisierung des Faschismus fort, am offensichtlichsten in den sogenannten faschistischen Provinzfürstentümern.³

In Südtirol stellte sich die Situation völlig anders dar. Es gab keinen autochthonen, regionalen Faschismus,⁴ weshalb dieser erst 1921 von Mailand aus ins Leben gerufen werden musste. Die hohen faschistischen Parteifunktionäre kamen in der Folgezeit ausnahmslos aus den alten Provinzen, zumeist blieben sie nur relativ kurze Zeit im Amt und verließen dann wieder die Grenzregion.⁵ Auch auf Grund der fehlenden lokalen Verwurzelung und schwacher Parteichefs blieb die Bindung an die Parteizentrale während des gesamten *Ventennio* sehr eng, wobei das Bestreben hierfür von Bozen ausging, während sich die nationale faschistische Führung mehr Eigenständigkeit der Schwarzhemden im Norden wünschte.

Andererseits waren den *Alto Adige* betreffende politische Angelegenheiten stets von nationalem Interesse, die Brennergrenze war im nationalistischen

- 1 Vgl. u. a. Roger ENGELMANN, Regionalismus und Zentralismus in der faschistischen Bewegung Italiens. In: Horst MÖLLER/Andreas WIRSCHING/Walter ZIEGLER (Hgg.), Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, S. 305–312.
- 2 Adrian LYTTTELTON, Faschismus und Gewalt: Sozialer Konflikt und politische Aktion in Italien nach dem Ersten Weltkrieg. In: Wolfgang J. MOMMSEN/Gerhard HIRSCHFELD (Hgg.), Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 10), Stuttgart 1982, S. 303–324, hier S. 316.
- 3 Herausragende Beispiele hierfür sind Cremona mit Roberto Farinacci an der Spitze, Ferrara mit Italo Balbo und Bologna mit Dino Grandi.
- 4 Zur Frühphase des Faschismus in Südtirol vgl. Stefan LECHNER, Die Eroberung der Fremdstämmigen. Provinzfaschismus in Südtirol 1921–1926 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 20), Innsbruck 2005.
- 5 Vgl. Andrea DI MICHELE, Die unvollkommene Italianisierung. Politik und Verwaltung in Südtirol 1918–1943 (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 28), Innsbruck 2008, S. 309 ff. Italienische Ausgabe: *L'italianizzazione imperfetta. L'amministrazione pubblica dell'Alto Adige tra Italia liberale e fascismo*, Alessandria 2003.

Diskurs von immenser Bedeutung. So lag es nahe, die faschistische Südtirolpolitik nicht irgendwelchen untergeordneten Provinzvertretern zu überlassen. Diese betraf im wesentlichen drei Bereiche:

- Ähnlich wie in einer Kolonie des 19. Jahrhunderts ging es zunächst um die Territorialisierung des Landes,⁶ das erst seit dem 10. Oktober 1920 ein Teil Italiens war. Staatliche Herrschaft galt es zu manifestieren, auszubilden und zu sichern. Partikularinteressen waren in einem starken faschistischen Staat auszuschalten, Herrschaftsenklaven, wie Südtirol durch das jahrelange Fortbestehen der österreichischen Gesetzgebung und der Gemeindeautonomie eine war, zu eliminieren.
- Als integraler Bestandteil der Territorialisierung muss die Italianisierung Südtirols gesehen werden.⁷ Ohne die Vereinheitlichung des Volkskörpers bzw. der „Volksgemeinschaft“ musste der faschistische Nationalstaat zwangsläufig Stückwerk bleiben.
- Die Gleichsetzung des Faschismus mit Italien bedingte schließlich die Faschisierung der Gesellschaft. Den Machthabern galt nur ein Faschist als idealer, weil kontrollierter Bürger, der sich dem Volksganzen unterordnete.⁸

In Südtirol stieß der Faschismus auf kulturelle, soziale, ökonomische und geographische Gegebenheiten, welche die Durchsetzung seiner Ziele maßgeblich determinierten. An der neuen Nordgrenze griffen anderweitig erfolgreiche Strategien und Vorgehensweisen nur bedingt bis gar nicht. Die faschistische Herrschaftsbildung durch die brutale Ausschaltung der Arbeiterbewegung, wie sie etwa Roger Engelmann für die Marmorregion Carrara beschreibt⁹, war in Südtirol nicht umsetzbar. Hier stieß der Faschismus in seinen Entfaltungsmöglichkeiten und Profilierungsfeldern immer wieder an Grenzen, die anderswo nicht existierten.

Unter Grenze ist folglich keineswegs nur die Staatsgrenze zu Österreich bzw. Deutschland zu verstehen, sondern vor allem eine einen Rahmen vorgebende Kategorie, eine Bedingung. Im vorliegenden Aufsatz wird versucht, die Besonderheiten des Faschismus in Südtirol herauszuarbeiten und vor allem jene Rahmenbedingungen aufzuzeigen, die ihn von anderen Provinzfaschismen unterscheiden. Dabei wird auf drei Aspekte näher eingegangen: Zum Ersten auf die ethnisch-kulturelle Grenzsituation, zum Zweiten auf die Binnengrenze zum Trentino und zum Dritten auf die Staatsgrenze zu Österreich bzw. dem Deutschen Reich.

6 Zum Konzept der „Unterwerfung des Raumes“ vgl. Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009, S. 465 ff.

7 Zur Italianisierung überblicksartig Rolf STEININGER, *Südtirol im 20. Jahrhundert. Vom Leben und Überleben einer Minderheit*, Innsbruck 1997, S. 73 ff.; Gottfried SOLDNER (Hg.), *Faschistenbeil und Hakenkreuz (Das 20. Jahrhundert in Südtirol 2, 1920–1939)*, Bozen 2000.

8 Vgl. dazu u. a. Marco PALLA, *Lo Stato-partito*. In: DERS. (Hg.), *Lo Stato fascista*, Milano 2001, S. 1–78.

9 Roger ENGELMANN, *Provinzfaschismus in Italien. Politische Gewalt und Herrschaftsbildung in der Marmorregion Carrara 1921–1924*, München 1992.

Es gilt, die durch diese Prämissen bedingte relative Schwäche des „Oberetscher“ Faschismus zu untersuchen, d. h. die Grenzen des Faschismus aufzuzeigen; Grenzen, die dem Faschismus wesensfremd waren, gehörte es doch zu seinem Grundverständnis, expansiv und offensiv zu agieren und Widerstand gewaltsam zu überwinden.

Die ethnisch-kulturelle Grenze

Im Ersten Weltkrieg erkannte der Faschismus den Gründungsmythos eines neuen Italiens.¹⁰ Der „Große Krieg“ wurde als reinigendes Gewitter, als positive Katastrophe gesehen, aus der Italien und die italienische „Rasse“ gestärkt hervorgegangen sei. Im Weltkriegsmythos-Diskurs spielte Südtirol eine wichtige Rolle; Südtirol, das durch den Krieg, genauer die Niederlage Österreich-Ungarns, Teil des italienischen Königreichs geworden war. Die Brennergrenze,¹¹ das über Jahrzehnte verfolgte Ziel nationalistischer Kreise und Parteien war damit Wirklichkeit, deren Risorgimento vollendet worden.¹²

Die Faschisten gaben sich jedoch mit der Nordverschiebung der Staatsgrenze an den Alpenhauptkamm nicht zufrieden, sie wollten auch die noch vorhandenen ethnischen Grenzen auslöschen, d. h., das überwiegend deutsche Südtirol sollte italianisiert werden. Wenn Südtirol auch nach außen italienisch werden würde, d. h. mit italienisch sprechenden und die italienische Kultur pflegenden Menschen, schien die Brennergrenze für die Zukunft gesichert.

Es ging aber weiters darum, den Ersten Weltkrieg auch in Südtirol endgültig abzuschließen.¹³ Die Schwarzhemden erachteten den Krieg hier nämlich so lange als noch nicht beendet, bis die Südtiroler nicht offen ihre Niederlage eingestanden. Für den aus kriegerischen Konflikten hervorgegangenen Sieger ist es im Allgemeinen sehr wichtig, dass sein Triumph anerkannt wird und er diesen auskosten kann. Er verlangt nach einer symbolträchtigen Unterwerfung, die ihm bestätigt, dass die erbrachten Opfer nicht umsonst gewesen waren.¹⁴ Einen Unterwerfungsakt verweigerten die Südtiroler jedoch hartnäckig, im Gegenteil,

10 Vgl. u. a. Emilio GENTILE, *Le origini dell'ideologia fascista (1918–1925)*, Bologna 1996, S. 111 ff.

11 Vgl. Hans HEISS, *Die Brennergrenze 1918/19*. In: *Österreich in Geschichte und Literatur*, 52 (2008), S. 318–335)

12 Vgl. Josef FONTANA, *Vom Neubau bis zum Untergang der Habsburgermonarchie (1848–1918) (Geschichte des Landes Tirol 3)*, Bozen/Innsbruck/Wien 1987, S. 325 ff. Der hartnäckigste Verfechter der Brennergrenze war der Roveretaner Nationalist Ettore Tolomei. Zu seiner Person und seinem ideologischen Gedankengebäude vgl. Gisela FRAMKE, *Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei 1865–1952* und das ‚Archivio per l’Alto Adige‘, Tübingen 1987; Sergio BENVENUTI/Christoph H. VON HARTUNGEN, *Ettore Tolomei (1865–1952). Un nazionalista di confine – Die Grenzen des Nationalismus*, Trento 1998.

13 Zum Ersten Weltkrieg in Tirol überblicksartig Oswald ÜBEREGGER/Matthias RETTENWANDER, *Leben im Krieg. Die Tiroler „Heimatfront“ im Ersten Weltkrieg*, Bozen 2004.

14 Vgl. Wolfgang SCHIVELBUSCH, *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865 – Frankreich 1871 – Deutschland 1918*, Berlin 2001, S. 42.

sie beharrten darauf, an der Dolomitenfront gar nicht besiegt worden zu sein.¹⁵ So traten sie gegenüber den liberalen italienischen Regierungen hinsichtlich ihrer Autonomieforderungen keineswegs als Bittsteller, sondern als ein Recht Einfordernde auf. In Südtirol hatten die Deutschen sowohl die wirtschaftliche Macht in Händen als auch bis Mitte der Zwanzigerjahre die politische Herrschaft inne. Italiener waren von den Schalthebeln der Macht aufgrund der numerischen Gegebenheiten praktisch ausgeschlossen. Der Faschismus interpretierte dies als Fortbestehen der österreichischen „Unterdrückung“ und gebärdete sich hierzulande als Befreiungsbewegung, als Schutzmacht der Italiener.¹⁶ So richteten sich die ersten Aktionen der Schwarzhemden gegen die Symbole des einstigen vermeintlichen „Völkerkerkers“, d. h. gegen all das, was an die österreichische Vergangenheit des Landes erinnerte. Doppeladler und Habsburger-Aufschriften wurden in großer Zahl aus dem öffentlichen Raum entfernt.¹⁷

Besonders dem faschistischen Nationalismus passte die sprachliche Minderheit an der Nordgrenze so gar nicht ins Konzept des neuen Italien. Im *Ventennio* wurden Faschismus und Nation gleichgesetzt. Bei ihrer Eidesleistung mussten die faschistischen Milizionäre auf die Frage „Was ist die Nation“ folgendermaßen antworten: „Über 50 Millionen Italiener, die dieselbe Sprache haben, dieselben Sitten, dasselbe Blut, dasselbe Schicksal, dieselben Ziele: eine moralische, politische und wirtschaftliche Einheit, die sich im faschistischen Staat vollständig realisiert: das ist die Nation.“¹⁸ In diesem Sinne konnten Südtiroler nie Mitglied der italienischen Nation sein, obwohl sie italienische Staatsbürger waren. Damit stellte sich die Frage nach dem Status der Südtiroler Parteimitglieder. Fanden *sie* Platz in der italienischen Nation? Die Lösung konnte nur in der Entnationalisierung und Italianisierung Südtirols bestehen. Solange dies nicht geschehen war, blieb der faschistische Staat im äußersten Norden zwangsläufig ein inhomogenes und unvollständiges Gebilde.

Somit hatte der hiesige Faschismus von Beginn an eine klar definierte und heikle Aufgabe, die sich mit Ausnahme von Julisch-Venetien im restlichen Italien nicht stellte. Es galt, Südtirol italienisch zu machen und die Brennergrenze langfristig zu sichern. Als im Februar 1921 in Bozen der

15 In Südtirol ging man sogar so weit, den Kriegsausgang in sein Gegenteil zu verkehren, indem der Krieg zwischen Österreich und Italien zu einem Krieg zwischen Tirol und Italien umgedeutet wurde. Diese eigenwillige Südtiroler Geschichtsinterpretation kam am deutlichsten in einem damals weit verbreiteten Witz zum Ausdruck: Ein alter Sextner Bauer sagte in den frühen Zwanzigerjahren im Gasthaus: „Dass wir den Krieg gewonnen haben, weiß jedes Kind. Aber dass wir gleich ganz Italien bekommen würden, das hätte ich mir nicht gedacht!“. Zit. nach Claus GATTERER, *Schöne Welt – böse Leut. Kindheit in Südtirol*, Wien 1969, S. 11. Eduard REUT-NICOLUSI veröffentlichte in seiner Kampfschrift „Tirol unterm Beil“ (München 1928, S. 33) eine leicht abweichende Version.

16 Vgl. LECHNER, *Eroberung*, S. 56 ff.

17 Zum „Kampf gegen Symbole“ siehe Josef FONTANA, *Unbehagen* (Bd. II/1. Teil: Südtirol unter der Zivilverwaltung 1. August 1919–28. Oktober 1922), Innsbruck 2010, S. 375 ff.

18 Zit. nach Emilio GENTILE, *La Grande Italia. Ascesa e declino del mito della nazione nel ventesimo secolo*, Milano 1997, S. 165. Übers. S. L.

erste *Fascio di combattimento* im Land gegründet wurde, begrüßte ihn Benito Mussolini „Popolo d’Italia“ als „Vorhut der Italianità“, der die Trikolore am Brenner zu verteidigen habe.¹⁹

Freilich hemmte die faschistische Italianisierungskampagne, die von den Betroffenen als massiv existenzgefährdend wahrgenommen wurde, den Parteieintritt der Südtiroler.²⁰ Dies war aber nicht der alleinige Grund für die schwache Mitgliederentwicklung und die erschwerte Etablierung im Land, die mit wenigen Ausnahmen auf die Provinzhauptstadt Bozen mit italienischer Bevölkerungsmehrheit seit den Dreißigerjahren beschränkt blieb. Die spezielle Grenzlandsituation mit dem Aufeinandertreffen zweier Kulturkreise in Südtirol hatte weitreichende Auswirkungen. Seit Jahrzehnten tobte an der Sprachengrenze ein Nationalitätenkampf,²¹ der auch auf symbolischer Ebene ausgetragen wurde. Die Deutschen platzierten in Bozen ein nach Süden ausgerichtetes Denkmal des deutschen Minnesängers Walther von der Vogelweide (1889), die Italiener antworteten in Trient mit einer nach Norden schauenden Statue des italienischen Dichters Dante Alighieri (1896). Schutzvereine auf beiden Seiten versuchten, den „nationalen Besitzstand“ zu sichern und möglichst auszudehnen. 1905 wurde in Sterzing der überparteiliche Tiroler Volksbund, dem nur die Sozialdemokraten fern blieben, mit dem Motto gegründet „Tirol den Tirolern, ungeteilt von Kufstein bis zur Berner Klaus“, d. h. bis Verona.²² Dieser Nationalitätenkampf schlug tiefe Wunden, das Verhältnis zwischen den Sprachgruppen war langfristig beschädigt. Jede italienische Partei hätte, unabhängig von ihrer ideologischen Ausrichtung und Programmatik, Schwierigkeiten gehabt, in Südtirol zu reüssieren. Dazu kam noch der Erste Weltkrieg, der in Südtirol nicht unbedingt als Kampf der Mittelmächte gegen die Entente verstanden wurde, sondern vielmehr als Kampf zwischen deutsch und welsch. Die Umstände des italienischen Kriegseintritts, von Kaiser Franz Joseph I. als „Treuebruch, dessen Gleichen die Geschichte nicht kennt“ gewertet,²³ belasteten das Verhältnis zu Italien zudem ebenso wie die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bestehende „Erbfeindschaft“ zwischen Italien und Österreich.²⁴ Selbst durch einen Verzicht auf die Italianisierungspolitik hätte es der Faschismus schwer gehabt, sich in Südtirol zu behaupten, allein deshalb, da er italienisch war.

19 Il Popolo d’Italia, 20. 2. 1921.

20 Zur Thematik der Südtiroler Parteimitglieder vgl. LECHNER, Eroberung, S. 302 ff.

21 Vgl. dazu das Kapitel „Kampf der Nationalitäten“. In: Gottfried SOLDNER (Hg.), Abschied vom Vaterland (Das 20. Jahrhundert in Südtirol 1, 1900–1919), Bozen 1999, S. 230–249; FONTANA, Neubau, S. 236 ff.

22 Zum Tiroler Volksbund immer noch grundlegend Alois THALER, Der Tiroler Volksbund, phil. Diss. Innsbruck 1962.

23 Zum italienischen Kriegseintritt vgl. Holger AFFLERBACH, Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915. In: Hermann J. W. KUPRIAN/Oswald ÜBEREGGER (Hgg.), Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung – La Grande Guerra nell’arco alpino. Esperienze e memoria, Innsbruck 2006, S. 15–32.

24 Claus GATTERER, Erbfeindschaft Italien–Österreich, Wien/München/Zürich, 1972; Joe BERGHOLD, Italien – Austria. Von der Erbfeindschaft zur europäischen Öffnung, Wien 1997.

Unter dem deutschsprachigen Bürgertum stießen faschistische Werte wie Ordnung und Disziplin aber auch auf Zustimmung. Auch in Südtirol bestanden Ängste vor Arbeiterunruhen, denn nicht selten kam es zu Beginn der Zwanzigerjahre zu Streiks. Ende Februar 1921 stellten etwa die Arbeiter der Pappenfabrik Zuegg in Lana ihre Arbeit ein und Anfang März die Bauarbeiter in Bozen.²⁵ Die Forderungen der Arbeiterschaft reichten vom Achtstundentag bis zu Lohnerhöhungen. Berühmt geworden ist das Interview des bürgerlichen Südtiroler Abgeordneten Friedrich Graf Toggenburg im „Corriere della Sera“, in dem dieser zu den anstehenden Parlamentswahlen meinte, „wenn ich Italiener wäre, so wäre ich wahrscheinlich Faschist.“²⁶ Trotz einer unübersehbaren Serie von Gewalttaten und unzähligen Morden begrüßte er den Faschismus als stabilisierende Kraft in Italien, die den Kommunismus und Sozialismus im Zaum halten könne.²⁷

Die faschistische Praktik, Politik gewaltsam auf der Straße auszutragen, war in Südtirol jedoch abgesehen vom Überfall auf den Bozner Messeumzug im April 1921 weitgehend unbekannt. Für die Faschisten selbst unterschied sich die politische Auseinandersetzung jedoch vor allem in einem anderen Punkt deutlich von jener im restlichen Italien: Der politische Hauptgegner, d. h. die Linke, war hier praktisch nicht existent. Die Sozialdemokratische Partei war schwach und hatte im Zuge der Staatsbürgerschaftsregelung nach dem Krieg Teile ihrer Anhängerschaft durch Auswanderung verloren.²⁸ Die Kommunisten waren marginal und als politische Kraft irrelevant.²⁹ So war es den Faschisten ein Leichtes, 1923 die Sozialdemokratie zu zerschlagen, das Bozner Gewerkschaftshaus zu beschlagnahmen und die Herausgabe der Parteizeitung „Volksrecht“ zu unterbinden.³⁰

Der fehlende politische Gegner verlangte aber nach neuen Strategien der politischen Profilierung, Strategien, die nur schwer entwickelt werden konnten. Auf andernorts bewährte Handlungsmuster konnte nicht zurückgegriffen

25 Volksrecht, 2. 3. und 14. 3. 1921.

26 „Se fossi italiano, probabilmente sarei fascista.“ Corriere della Sera, 11. 5. 1921.

27 Vgl. auch Robert WEISSENSTEINER, Die Geschichte Südtirols im Spiegel des christlichsozialen Blattes „Der Tiroler“ 1914–1925, phil. Diss. Innsbruck 1979, S. 254. Auch nach Einsetzen der gewaltsamen Italianisierungspolitik fand sich das Südtiroler Besitzbürgertum im Faschismus zurecht, da seine „primären wirtschaftlichen Interessen [...] überhaupt nicht oder nur marginal tangiert wurden.“ Hans HEISS/Hubert MOCK, Kulturelle Orientierungen des Südtiroler Bürgertums 1890 bis 1930. In: Hannes STEKL/Peter URBANITSCH/Ernst BRUCKMÜLLER/Hans HEISS (Hgg.), „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“ (Bürgertum in der Habsburgermonarchie II), Wien/Köln/Weimar 1992, S. 141–159, hier S. 151. Andererseits waren es gerade Vertreter des Bildungsbürgertums, wie z. B. Josef Noldin, die sich gegen die faschistischen Entnationalisierungsmaßnahmen aktiv zur Wehr setzten und Widerstand leisteten. Vgl. Christoph H. VON HARTUNGEN/Alois SPARBER (Hgg.), Josef Noldin. Sein Einsatz – sein Opfermut – sein Nachwirken/Impegno – Missione – Epilogo, Bozen 2009.

28 Zum Erwerb der italienischen Staatsbürgerschaft durch die Südtiroler nach dem Ersten Weltkrieg vgl. Stefan LECHNER, Nel nuovo Stato. L'Alto Adige e il problema dell'acquisizione della cittadinanza italiana. In: Italia contemporanea, 256–257 (settembre–dicembre 2009), S. 419–430.

29 Vgl. Klara RIEDER, Silvio Flor. Autonomie und Klassenkampf. Die Biografie eines Südtiroler Kommunisten, Bozen 2007, S. 25 ff.

30 Vgl. u. a. Günther RAUCH, Die schwarzen Jahre (1920–1923), Bozen o. J. [1980].

werden. Der eigentliche Gegner war das omnipräsente, dominante, weitgehend geschlossene und damit auch schwer angreifbare Deutschtum, das vor allem konservativ, klerikal und liberal war, ab 1933 zunehmend nationalsozialistisch gesinnt, jedoch kaum sozialistisch. Dies ist ein zentraler Unterschied zur Situation in Julisch-Venetien: Dort hatten die Linksparteien unter den sprachlichen Minderheiten zahlreiche Anhänger, gegen die unter brutalster Gewaltanwendung vorgegangen wurde.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang ein weiterer Umstand, der den „Oberetscher“ Faschismus hemmte und einschränkte: Während Slowenen und Kroaten gegenüber ein rassistisches Überlegenheitsgefühl an den Tag gelegt wurde, so war dies gegenüber den Deutschen in Südtirol nicht möglich. Nach der offiziellen italienischen Rassenideologie waren die Italiener wie die Deutschen Arier, d. h. Angehörige der „razza ariana italiana“.³¹ Somit konnte ein Faschist, wenn er etwa aus dem urbanen Raum stammte, in Südtirol zwar mit dem weit verbreiteten städtischen Habitus der Suprematie gegenüber der hiesigen – wie man meinte – „rückständigen“ Landbevölkerung auftreten, als Angehöriger einer überlegenen Rasse konnte er sich aber nicht gebärden.

In der Resistenz gegen den Faschismus waren ethnische Zugehörigkeiten ebenso bedeutsam. Während italienische Antifaschisten ideologisch motiviert agierten, spielten auf deutscher Seite fast nur nationalistische Überlegungen eine Rolle.³² Der Faschismus wurde sabotiert und boykottiert, da er italienisch war und eine Entnationalisierungskampagne in Südtirol betrieb, nicht jedoch, weil er antidemokratisch und unmenschlich war. Lediglich die Südtiroler Kommunisten und Teile der Sozialdemokraten, beide internationalistisch ausgerichtet, beließen es nicht beim Kampf gegen die Italianisierung, sondern verfolgten den Sturz des Regimes, waren aber zu mehr als kleinen Nadelstichen nicht in der Lage.

Wer waren die Unterstützer des *Fascio*, die Anhänger, Sympathisanten und Parteimitglieder? Obwohl Untersuchungen zur Mitgliederentwicklung fehlen, ist klar, dass unter der italienischen Sprachgruppe die Zustimmung zum Faschismus größer war als unter der deutschen. Besonders in den Zwanziger- und Dreißigerjahren Zugewanderte, die zumeist im öffentlichen Dienst unterkamen, traten häufig in die Partei ein oder waren sogar dazu gezwungen. Nach der Aufhebung der mehrjährigen Aufnahmesperre 1932 kam es unter den Deutschsprachigen zu massiven Eintritten. Allerdings wurden die Südtiroler Schwarzhemden mit zum Teil begründetem Argwohn beobachtet, denn Unterwanderungsversuche einzelner *Fasci di combattimento* hielt man für nicht ausgeschlossen. Tatsächlich stellte sich später heraus, dass sich unter den

31 Zum unterschiedlichen Grad von Gewaltanwendung der Schwarzhemden in Julisch-Venetien und in Südtirol sowie zum faschistischen Rassismus vgl. Patrizia DOGLIANI, *Il fascismo degli italiani. Una storia sociale*, Torino 2008, S. 281 ff. und 300 ff.

32 Vgl. LECHNER, *Eroberung*, 430 ff.

Parteimitgliedern zahlreiche illegale Nationalsozialisten befanden, die nach ihrem Auffliegen aus der Partei ausgeschlossen wurden.

Anfang der Vierzigerjahre, als auf Grund der Abwanderung Zehntausender von Südtirolern viele Italiener aus den alten Provinzen nachrückten, erreichte der *Partito Nazionale Fascista* (PNF) seinen Mitgliederhöchststand.³³ Die Mitgliederzahlen blieben insgesamt aber hinter jenen in den alten Provinzen zurück. Dies hatte vor allem Folgen finanzieller Natur. Der hiesige Faschismus laborierte an permanenter Geldnot und wäre ohne die massiven und nur widerwillig gewährten Zuschüsse aus der römischen Parteizentrale nicht über die Runden gekommen.³⁴ Unter den finanziellen Engpässen litten auch die Parteistrukturen. Bis Mitte der Dreißigerjahre hatten nur wenige Sektionen ein eigenes Parteilokal. Erst gegen Ende des Jahrzehnts konnte diesbezüglich Abhilfe geschaffen werden. Mit dem Bau der *Casa Littoria*, dem Parteigebäude in Bozen, wurde erst 1939, zu Beginn des Zweiten Weltkriegs begonnen; 1942 wurde es fertiggestellt.³⁵

Das Fehlen von Industrie – zumindest bis in die zweite Hälfte der Dreißigerjahre – und Großgrundbesitz in Südtirol, den klassischen Geldgebern des Faschismus, mag für die Finanzmisere mitverantwortlich sein.

Neben Finanzproblemen plagten den Faschismus immerzu Personalsorgen. Das Reservoir, aus dem der Faschismus seine Führungskader rekrutierte, war nur schwach gefüllt und vielerorts fehlten fähige Leute. Eine faschistische Elitenbildung fand in Südtirol im Grunde nicht statt, was auch auf die massive Bevölkerungsbewegung zurückzuführen ist. Dies gilt sowohl für die Partei als auch für die Gemeinden auf der Verwaltungsebene. Wie Andrea Di Michele eindrucksvoll nachgewiesen hat, waren die Amtsbürgermeister (*Podestà*) ihren Aufgaben häufig nicht gewachsen. Veruntreuung von Gemeindevermögen und nachlässige Amtsführung gehörten zu den häufigsten Ursachen für eine Entlassung bzw. Versetzung, vielfach waren die Amtsbürgermeister korrupt und schlichtweg unfähig.³⁶ Es gab aber auch positive Beispiele wie etwa den *Podestà* von Brixen, Ugo Franco. Er amtierte äußerst korrekt, achtete darauf, die Gemeinde nicht weiter zu verschulden und lehnte Vetternwirtschaft strikt ab. Die Bevölkerung bedauerte deshalb seinen Rücktritt 1935.³⁷

Ein Vergleich mit dem Trentino, das zwar einwohnermäßig größer war und mehr Gemeinden hatte, zeigt die gebremste Entwicklung des Faschismus in der Provinz Bozen. 1930 bestanden hier 30 *Fasci*, im Trentino waren es 128, 2.500 männliche Parteimitglieder standen über 8.000 in der

33 1942 waren über 18.000 Männer in die Partei eingeschrieben. La Provincia di Bolzano, 28. 10. 1942.

34 Vgl. DI MICHELE, Italianisierung, S. 309 ff.

35 Gabriele RATH/Andrea SOMMERAUER/Martha VERDORFER (Hgg.), Bozen Innsbruck. Zeitgeschichtliche Stadtrundgänge, Wien/Bozen 2000, S. 33.

36 DI MICHELE, Italianisierung, S. 278.

37 Hubert MOCK, Übergänge. Brixen 1918–1945, in: Barbara FUCHS/Hans HEISS/Carlo MILESI/Gustav PFEIFER (Hgg.), Brixen. Die Geschichte, Bozen 2004, S. 237–273, hier S. 248.

südlichen Nachbarprovinz gegenüber.³⁸ Ähnliche Verhältnisse herrschten bei den Jugendorganisationen. Ausgeglichen war die Situation hingegen bei den Syndikaten mit ihrer Zwangsmitgliedschaft sowie im *Dopolavoro*, dem die Vereine beitreten mussten, der aber auch materielle und kulturelle Angebote bereitstellte.

Für diese nicht gerade berauschende Bilanz im „Oberetsch“ am Ende der Dekade war aber gerade Trient mitverantwortlich.

Die Binnengrenze

Die Anfänge des Faschismus in Südtirol standen unter dem Eindruck von Trentiner Faschisten.³⁹ Sogenannte Strafexpeditionen wären ohne ihre Unterstützung nicht durchführbar gewesen und so verwundert es nicht, dass die meisten „Exkursionen“ im gemischtsprachigen und an der Grenze zum Trentino liegenden Unterland stattfanden. Aber auch beim Überfall auf den Bozner Messeumzug am 24. April 1921, als der Lehrer Franz Innerhofer hinterrücks erschossen wurde,⁴⁰ waren die Trentiner mit von der Partie.

Die Gründung der ersten *Fasci* in Südtirol fand ebenfalls mit Trentiner Beteiligung statt. Achille Starace, späterer Generalsekretär des PNF, wurde von Mussolini höchstpersönlich in die Venezia Tridentina entsandt, um dort faschistische Strukturen aufzubauen. Im Jänner 1921 hob er den *Fascio* von Trient aus der Taufe und einen Monat später jenen von Bozen. Der zweite *Fascio* im Land entstand im Juni 1921 in Franzensfeste. An der Gründungsversammlung mit rund 20 Mitgliedern nahm eine dreißigköpfige Abordnung aus Trient teil. Der dritte *Fascio* war jener von Meran. Bei der Gründungsfeier im September 1921 waren Abordnungen aus Trient, Rovereto, Mori und Riva anwesend.⁴¹

Die Trentiner Faschisten sahen in Südtirol ein bevorzugtes Aktionsfeld. Sie schlüpfen eigenmächtig in die Rolle des Verteidigers der *Italianità* in Südtirol und protestierten in Rom wiederholt gegen das angeblich laxer Vorgehen der liberalen Regierungen gegen das Deutschtum in Südtirol.⁴² Sie verfolgten jedoch keineswegs nur hehre nationale Anliegen, sondern handfeste Interessen. Dies wurde vor allem nach der faschistischen Machtübernahme deutlich. Für die Trentiner Faschisten war Südtirol eine Art Kolonie, die zum eigenen Vorteil

38 Südtirol, 15. 2. 1930.

39 Zum Frühfaschismus im Trentino nach wie vor grundlegend Sergio BENVENUTI, *Il fascismo nella Venezia Tridentina (1919–1924)*, Trento 1976; zusammenfassend DERS., *Die Anfänge des Faschismus in der Venezia Tridentina*. In: Giuseppe FERRANDI/Günther PALLAVER (Hgg.), *Die Region Trentino-Südtirol im 20. Jahrhundert. 1. Politik und Institutionen (Grenzen-Confini 5/1)*, Trento 2007, S. 335–360.

40 LECHNER, *Eroberung*, S. 120 ff.

41 Ebd., S. 83 ff.

42 Neben den Faschisten und Nationalisten protestierte vor allem die Legione Trentina, der umtriebige Trentiner Veteranenverband. Vgl. Josef FONTANA, *Die Legione Trentina und Südtirol*. In: Franz Hieronymus RIEDL (Hg.), *Tirol im 20. Jahrhundert. Festschrift für Viktoria Stadlmayer zur Vollendung des 70. Lebensjahres in Würdigung ihres Wirkens für das ganz Tirol*, Bozen 1989, S. 83–123.

auszubeuten sei. In erster Linie ging es dabei um attraktive und gut dotierte Posten in der Verwaltung, aber nicht nur, welche den Trentinern vorbehalten bleiben sollten.⁴³ Die „Rechtmäßigkeit“ ihrer Ansprüche begründeten sie mit der angeblichen eigenen Unterdrückung unter der Habsburger-Monarchie. Die Trentiner Bevorzugung sollte also ein Akt der Wiedergutmachung sein.

Solange der Faschismus in Südtirol im Aufbau begriffen war und unbedingt auf die Trentiner Unterstützung angewiesen war, waren die Trentiner bei den Kameraden nördlich von Salurn willkommen. Als sich die lokalen *Fasci* allerdings zunehmend emanzipierten und weitgehend eigenständig agieren konnten, wurde das Trentiner Engagement immer mehr als ungebührlich und lästig empfunden. Man wollte sich nicht mehr dreinreden bzw. auch bevormunden, und so kam es zu ernststen Auseinandersetzungen. In Bozen verfolgte man die Strategie einer klaren Abgrenzung zu Trient, die beim Marsch auf Bozen Anfang Oktober 1922 augenscheinlich wurde. Luigi Barbesino, der Bozner Faschistenchef, war darum bemüht, den Trentinern bei der Aktion möglichst wenig Einfluss zu gewähren. So verhinderte er die Teilnahme des Trentiner Provinzialsekretärs Giuseppe Passerini, andererseits hielt sich Barbesino aus der darauf folgenden Besetzung des Generalzivilkommissariats in Trient heraus.⁴⁴

Die Trentiner waren gegen diese Absteckung der Einflussphären und traten deshalb auch vehement für die ungeteilte Venezia Tridentina ein, während Bozen für die Errichtung zweier getrennter Provinzen war. Im Jänner 1923 sprach sich die Regierung für die Einheitsprovinz aus, was in Bozen große Enttäuschung hervorrief und zu einem offenen Bruch mit dem Trienter PNF führte. Die römische Parteizentrale sah sich zum Eingreifen gezwungen, um die Wogen zu glätten. Als Gegenleistung ernannte sie nun den Bozner Barbesino zum Parteichef der Venezia Tridentina. Damit war Barbesino sogar dem Trienter *Fascio* vorgesetzt. Dies bedeutet, die Trentiner wurden von einem Mann geführt, der den *Trentinismo* bisher mit allen Mitteln bekämpft hatte. Das konnte nicht gut gehen und es gelang den Trentinern relativ schnell, Barbesino zu stürzen. In einer beispiellosen Diffamierungskampagne wurde er öffentlich der Schwäche bezichtigt und des Paktierens mit den Südtirolern beschuldigt, da er Anfang 1923 mit dem Deutschen Verband über einen *Modus vivendi* verhandelte.⁴⁵

Die Abgrenzungsversuche zum Trentino gingen aber weiter und Anfang 1927 wurden schließlich doch die zwei Provinzen Bozen und Trient geschaffen, was zu einer gewissen Entspannung beitrug.⁴⁶ Die Fesseln des Dauerstreits

43 Vgl. DI MICHELE, *Italianisierung*, S. 145 ff.

44 LECHNER, *Eroberung*, S. 217 ff.

45 Vgl. ebd., S. 388 ff. Den Südtirolern sollten sprachliche und wirtschaftliche Zugeständnisse gemacht werden und diese ihrerseits auf jeglichen Irredentismus verzichten. Das Verhandlungsergebnis wurde jedoch vom Faschistischen Großrat abgelehnt. Ebd., S. 262 ff.

46 Ein wichtiges Motiv für die Gründung der Provinz Bozen lag für Benito Mussolini in der Zurückdrängung des *Trentinismo*, d. h. des Trentiner Einflusses in Südtirol, der der Annäherung zwischen Südtirol und Italien entgegengestanden sei. DI MICHELE, *Italianisierung*, S. 180.

wurden gelockert und der Faschismus in der Provinz Bozen konnte nun mehr Energie in den Aufbau von Parteistrukturen, die Mitgliederwerbung und vor allem in die Italianisierungskampagne stecken.

Die Staatsgrenze

Die Staatsgrenze bzw. die Staatszugehörigkeit spielte in den Programmen der Faschisten von Beginn an eine große Rolle. So verlangten die Schwarzhemden etwa strenge Kriterien für die Vergabe der italienischen Staatsbürgerschaft an jene Südtiroler, die nach dem Friedensvertrag von Saint Germain nicht einen automatischen Anspruch darauf erheben konnten.⁴⁷

Die Bedeutung der Staatsgrenze ist auch am Bozner Siegesdenkmal in Marmor gemeißelt, in dessen Inschrift auf dem Fries von den „Grenzen des Vaterlandes“ die Rede ist.⁴⁸

In faschistischen Inszenierungen großer Festtage spielte die Grenze ebenso eine bedeutende Rolle, und hier besonders der Brenner. Bei Ausflügen faschistischer Organisationen in die neuen Provinzen im Norden gehörte ein Abstecher an den Brenner zum fixen Bestandteil des Besuchsprogramms. Die Zahl der an der „heiligen Grenze“ niedergelegten Kränze sind Legion.

Als der Brescianer Alfredo Giarratana im Mai 1927 seinen Posten als faschistischer Provinzialsekretär antrat, wurde er zwar von Präfekt Umberto Ricci in Bozen begrüßt, bevor er jedoch einen Fuß in die Stadt setzte, fuhr er zur Ehrenbezeugung weiter an den Brenner. Damit brachte er zum Ausdruck, dass sein Amt es als nationale Aufgabe betrachtete.

Giarratana war ein radikaler Scharfmacher, der die rücksichtslose Italianisierung forderte und wiederholt Attacken gegen die Südtiroler Minderheit ritt. Damit stand er aber im Widerspruch zu Präfekt Umberto Ricci, der nach den Vorgaben Mussolinis einen „weichen“ Kurs fuhr.⁴⁹ Nach der Errichtung der Provinz Bozen hatte er Ricci angewiesen, die Italianisierung zwar mit Hochdruck voranzutreiben, damit der physische, politische, moralische und demographische Charakter der Provinz dauerhaft verändert werde, allerdings sollten Exzesse unbedingt vermieden werden, da diese die Befriedung der Provinz verzögern würden. Insbesondere bei Personalentscheidungen wurde nun eine Annäherung an die „Anderssprachigen“ versucht. Dieser gemäßigten Haltung stand nun der rabiate Giarratana gegenüber. Präfekt Ricci war besorgt und meldete nach Rom, die Kampagne Giarratanas habe im Ausland großes

47 Dies forderte u. a. der Generalsekretär der Faschistischen Partei, Michele Bianchi, in einem Promemoria an die italienische Regierung im Sommer 1922. LECHNER, Stato, S. 427.

48 Den Text der Inschrift verfasste der bedeutende Mediävist und italienische Unterrichtsminister von 1925 bis 1928 Pietro Fedele (1873–1843). Zur Interpretation der Inschrift und den geistig-kulturellen Hintergründen des Verfassers vgl. Wolfgang STROBL, Die Inschrift und ihr Verfasser, in: Dolomiten, 18. 10. 2011, S. 8. Zum Siegesdenkmal allgemein Thomas PARDATSCHER, Das Siegesdenkmal in Bozen. Entstehung – Symbolik – Rezeption, Bozen 2002.

49 Vgl dazu u. a. Leopold STEURER, Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919–1939, Wien/München/Zürich 1980, S. 145; LECHNER, Eroberung, S. 467 f.

Echo hervorgerufen, was negative Folgen für den *Alto Adige* nach sich ziehen könnte.⁵⁰

Riccis Sorgentelegramm zeigt, dass die faschistische römische Regierung bei ihrer Südtirolpolitik zumindest zeitweise auf das deutschsprachige Ausland Rücksicht nahm und Eskalationen der Gewalt zu vermeiden suchte. Der Konflikt zwischen Ricci und Giarratana wurde schließlich salomonisch gelöst, indem beide ihrer Posten enthoben wurden.

Der Präfekt wurde von nun an jedoch klar über den Parteisekretär gestellt, d. h. der Staat der Partei übergeordnet.⁵¹ Das war zwar in ganz Italien so, in der Provinz Bozen aber besonders ausgeprägt, sodass wir hier von einem Staatsfaschismus und weniger von einem Parteifaschismus sprechen können. Dazu gehört, dass der Italianisierung eindeutig Vorrang vor der Faschisierung gegeben wurde. Mit der Durchführung der Italianisierungsmaßnahmen wurden in erster Linie staatliche Stellen beauftragt, so z. B. die Schule oder die *Podestà*, während die *Fasci* bzw. die faschistische Miliz eine untergeordnete Rolle spielten. So konnte sich im Grunde auch kein Parteisekretär behaupten und ein klares Profil entwickeln. Provinzialsekretäre wie Muzio Levoni (1927–1928) oder auch Marcello Tallarigo (1934–1935) hinterließen praktisch keine Spuren, sie sind heute beinahe vergessen und kommen auch in der einschlägigen Literatur zum *Ventennio* – wenn überhaupt – nur am Rande vor.⁵² Die häufigen Änderungen an der Parteispitze – von 1927 bis 1943 wechselte die Führung nicht weniger als elfmal – sind Ausdruck fehlender Kontinuität sowie fortgesetzter Unzufriedenheit der römischen Parteiführung mit den Verhältnissen in der Provinz Bozen und trugen zur Dauerschwäche des lokalen PNF wesentlich bei.

Dass außenpolitische Faktoren die faschistische Südtirolpolitik beeinflussen konnten, belegen auch die versöhnlichen Reaktionen Roms auf den Abschluss des italienisch-österreichischen Freundschaftsvertrags von 1930. So wurde der Ahrntaler Gemeindefarmer Josef Kiener, dessen Konfinierung 1929 im Ausland zahlreiche Reaktionen ausgelöst hatte, freigelassen.⁵³ Die polizeiliche Aufsicht wurde für acht Südtiroler aufgehoben⁵⁴ und schließlich der Zillertaler Johannes Geisler als neuer Brixner Bischof akzeptiert,⁵⁵ nachdem sich die italienische Regierung jahrelang gegen eine Tiroler Lösung ausgesprochen hatte.⁵⁶

50 LECHNER, Eroberung, S. 470.

51 Zur Beziehung zwischen der Faschistischen Partei und dem Präfekten siehe DI MICHELE, Italianisierung, S. 331 ff.

52 Zu Levoni und Tallarigo siehe Mario MISSORI, Gerarchie e statuti del P.N.F. Gran Consiglio, Diretorio nazionale, Federazioni provinciali: quadri e biografie, Roma 1986, S. 229 und 279.

53 Veronika MITTERMAIR, „Antifaschistische Oppositionelle“ in Südtirol. Zuckerbrot und Peitsche. III. Das „confino di polizia“. In: Der Schlern 68 (1994), S. 261–294, hier S. 270.

54 Alfons GRUBER, Südtirol unter dem Faschismus (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes 1), Bozen 1974, S. 143.

55 STEURER, Südtirol, S. 150.

56 Vgl. Josef GELMI, Fürstbischof Johannes Geisler: (1882–1952). Eines der dramatischsten Kapitel der Südtiroler Geschichte, Brixen 2003.

Die zumindest zeitweilige Rücksichtnahme des Faschismus auf das Ausland wird auch am Beispiel des Bruneckers Paul Freiherr von Sternbach deutlich. Der ehemalige Abgeordnete zum römischen Parlament wurde im April 1935 zu einer zweijährigen Verbannung verurteilt, da er sich offen gegen die Italianisierung stemmte. Aufgrund von heftigen ausländischen Protesten kam er jedoch bereits im September des Jahres wieder frei, was unter den lokalen Faschisten größten Unmut hervorrief.⁵⁷ Sie konnten die Amnestie jedoch nicht verhindern und erst im Mai 1936 nahmen sie späte Rache, indem sie das Stadtpalais Sternbachs in Bruneck verwüsteten.⁵⁸

Freilich konnten Unmutsäußerungen des Auslands über die faschistische Südtirolpolitik auch zu deren Verschärfung führen.⁵⁹ Regierungschef Benito Mussolini verbat sich offiziell jede Einmischung in die inneritalienische Angelegenheit Südtirol. Als der bayerische Ministerpräsident Heinrich Held im Februar 1926 gegen die brutale „Vergewaltigung“ des Deutschtums in Südtirol protestierte, drohte Mussolini im Parlament, dass Italien – wenn notwendig – die Trikolore sogar über den Brenner tragen werde.⁶⁰ Auf darauf folgenden Interventionen des deutschen Außenministers Gustav Stresemann reagierte der *Duce* ebenso heftig, sodass man „in Berlin wie in München erkennen [musste], dass laute Proteste keinen direkten Nutzen brachten“.⁶¹

Italienische Faschisten organisierten sich auch jenseits der Staatsgrenze. In Innsbruck lebte eine größere Anzahl von Italienern und es konstituierte sich noch in den frühen Zwanzigerjahren eine faschistische Gruppe. Wer dem Innsbrucker *Fascio* nicht beitrug, hatte mit Passschwierigkeiten oder Problemen bei der Gewährung von Ein- und Ausfuhrbewilligungen zu rechnen, wovon vor allem Wirtschaftstreibende betroffen waren. Von den rund 100 Mitgliedern des *Fascio* Innsbruck im Jahr 1926 waren 60 Eisenbahner, der Rest setzte sich aus Geschäftsleuten und Angestellten zusammen.⁶²

Die Innsbrucker Faschisten übernahmen die Überwachung der Exil-Südtiroler, aber auch der geflüchteten antifaschistischen Italiener.⁶³ Angesichts der Ausfälle und Drohungen Mussolinis fürchteten die österreichischen

57 Vgl. Stefan LECHNER, *Extreme Zeiten: Bruneck 1918–1945*. In: DERS., *Der lange Weg in die Moderne. Geschichte der Stadt Bruneck 1800–2006*, Innsbruck 2006, S. 108–155, hier S. 137. f.

58 Vgl. die dramatische Schilderung der Vorfälle durch Paul TSCHURTSCHENTHALER, *Nirgends mehr daheim. Brunecker Chronik 1935–1939*, Bozen 2000, Eintrag vom 7. 5. 1936, S. 54 ff.

59 Vgl. Richard SCHÖBER, *Tirol zwischen den beiden Weltkriegen. Teil 2: Politik, Parteien und Gesellschaft*, Innsbruck 2009, S. 107 ff.

60 Die Reden sind abgeruckt in Walter FREIBERG, *Südtirol und der italienische Nationalismus. Entstehung und Entwicklung einer europäischen Minderheitenfrage*, hrsg. von Josef FONTANA, Teil 2 *Dokumente* (Schlern-Schriften 282/2), Innsbruck 1990, S. 344 ff.

61 Rudolf LILL, *Südtirol in der Zeit des Nationalismus*, Konstanz 2002, S. 99.

62 Hildegard HAAS, *Das Südtirolproblem in Nordtirol von 1918–1938*, phil. Diss. Innsbruck 1984, S. 128.

63 Vgl. Leopold STEURER, *Die Agenten Roms. OVRA und Südtirol 1928–1933*. In: Gerald STEINACHER (Hg.) unter Mitarbeit von Leopold STEURER, *Im Schatten der Geheimdienste. Südtirol 1918 bis zur Gegenwart*, Innsbruck/Wien/München/Bozen, 2003, S. 75–114.

Behörden kurzzeitig, unter den Faschisten könnten sich auch Agenten befinden, die tatsächlich Vorbereitungen für eine faschistische Invasion treffen. Eine Überschreitung des Brenners war aber nie wirklich geplant, diesbezügliche Drohungen des *Duce* waren reine Rhetorik.⁶⁴

Es sollte genau umgekehrt kommen: Die Deutschen überquerten am 8. September 1943 den Brenner, errichteten die Operationszone Alpenvorland und untersagten in der Provinz Bozen jegliche politische Betätigung. Obwohl offiziell Teil der *Repubblica Sociale Italiana* Mussolinis, bedeutete dies das Ende des Faschismus in Südtirol.⁶⁵

Die faschistische Bewegung war von ihrer Gründungszeit an auf Schwierigkeiten gestoßen, sich in der nördlichsten Provinz Italiens festzusetzen, sich zu behaupten und zu etablieren. Hier erreichte der Faschismus zu keiner Zeit die Stärke und gesellschaftliche Dominanz, die jener im angrenzenden oberitalienischen Raum vergleichbar wäre. Er blieb aber auch hinter der Durchschlagskraft der Schwarzhemden in den ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg annektierten Gebieten Nordostitaliens zurück.

Nach Claus Gatterer blieb die faschistische Italianisierung Südtirols ein Oberflächenphänomen, gleichsam einem „grün-weiß-rottem Firnis“, der sich über das Land gelegt habe.⁶⁶ Dieser Befund gilt ebenso für die Faschisierung, wobei der Übergang zur Italianisierung fließend ist. Freilich ist zu betonen, dass ein „schwacher“, seine Ziele jedenfalls nur teilweise erreichender Faschismus nicht gleichzusetzen ist mit einem milden Faschismus. Auch in Südtirol bedeutete er Diktatur, Unterdrückung, Ausgrenzung und – hier ganz speziell – gewaltsame Entnationalisierung.

Stefan Lechner, *Le frontiere del fascismo*

In Alto Adige il fascismo incontrò condizioni culturali, sociali, economiche e geografiche che influirono in termini decisivi sul suo sviluppo. Dal momento che in questa regione erano pressoché inesistenti formazioni politiche della sinistra in cui individuare un avversario politico, i piani di sviluppo altrove coronati dal successo fecero presa solo in misura limitata e talora non sortirono alcun risultato. Per affermare la propria identità politica, tale situazione esigeva nuove strategie, il cui sviluppo si rivelò difficoltoso. L'avversario vero e proprio

64 LECHNER, *Eroberung*, S. 257.

65 Die neuesten Forschungsergebnisse zusammenfassend Andrea DI MICHELE/Rodolfo TALANI (Hg.), *Die Operationszone Alpenvorland im Zweiten Weltkrieg* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 29), Bozen 2009. Italienische Ausgabe: *La Zona d'operazione delle Prealpi nella seconda guerra mondiale* (Grenzen-Confini 12), Trento 2009.

66 Claus GATTERER, *Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien*, Wien/Frankfurt/Zürich 1968, S. 491.

era rappresentato dal *Deutschtum* ossia dalla onnipresente, dominante, in ampia misura chiusa e perciò anche difficilmente attaccabile etnia e cultura tedesca, di stampo soprattutto conservatore, clericale e liberale, e a partire dal 1933 progressivamente di fede nazista.

Il presente contributo intende enucleare le peculiarità del fascismo in Alto Adige ed evidenziare in particolare le condizioni di fondo che lo differenziano dagli altri fascismi in aree di confine. Per farlo, esso analizza da vicino tre aspetti.

1. La situazione etnico-culturale di confine

In seguito allo spostamento verso nord, lungo la cresta di confine dell'arco alpino, delle frontiere dello Stato, al termine della Prima guerra mondiale, i fascisti tentarono di annullare i confini etnici ancora esistenti italianizzando l'Alto Adige, che era in gran parte di lingua e cultura tedesca, per assicurare stabilmente il confine del Brennero.

La minoranza linguistica lungo il confine settentrionale non rientrava affatto nell'idea che della nuova Italia era andato prefigurandosi in particolare il nazionalismo fascista. Durante il Ventennio fascismo e nazione furono messi sullo stesso piano, un'equiparazione che a nord di Salorno non funzionava. L'unica soluzione possibile stava nella snazionalizzazione e italianizzazione dell'Alto Adige. Fintanto che questo processo non fosse giunto a termine, nell'estremo nord lo Stato fascista rimaneva un'entità disomogenea e incompleta.

La campagna fascista di italianizzazione, che fu percepita come un serio pericolo per la propria esistenza dalle popolazioni colpite, frenò naturalmente l'adesione al partito dei sudtirolesi. Il numero degli aderenti al Partito fascista era inferiore a quello registrato nelle vecchie province. Il fascismo a livello locale era costantemente alle prese con problemi di penuria di denaro e non sarebbe riuscito a farcela senza le consistenti sovvenzioni, peraltro accordate con riluttanza, del Gran Consiglio del Fascismo a Roma. Tali ristrettezze finanziarie ebbero ripercussioni negative anche sulle strutture del partito. La miseria delle finanze era riconducibile, tra le altre cose, all'assenza in Alto Adige dell'industria – almeno fino alla seconda metà degli anni Trenta – e della grande proprietà terriera, classici finanziatori del fascismo. Oltre che dai problemi finanziari, il fascismo era tormentato da preoccupazioni circa il personale politico. Il bacino a cui attingere per reclutare i quadri dirigenti non era molto vasto e in tanti luoghi mancavano persone capaci. In Alto Adige non si formò sostanzialmente un'élite fascista.

2. Il confine interno con il Trentino

Fintantoché il fascismo si stava costituendo in Alto Adige e, per le sue azioni squadriste, doveva ricorrere necessariamente al supporto della provincia confinante a sud, le camicie nere trentine erano le benvenute tra i camerati a

nord di Salerno. Ma quando i Fasci locali si emanciparono progressivamente e furono in grado di compiere in ampia misura azioni indipendenti, l'impegno trentino fu avvertito sempre più come sconveniente e fastidioso. Ciò diede luogo a seri e logoranti scontri interni.

All'inizio del 1927 furono infine istituite le due Province di Bolzano e Trento, il che contribuì a distendere in certo qual modo i rapporti. Si allentarono i vincoli derivanti da uno scontro perenne e nella Provincia di Bolzano il fascismo poté investire maggiori energie nella costruzione di strutture di partito, nel reclutamento di nuovi aderenti e, soprattutto, nella campagna di italianizzazione.

3. Il confine di Stato con l'Austria ossia col Terzo Reich

Nell'ambito della sua politica in Alto Adige, il governo fascista di Roma usò dei riguardi nei confronti dei Paesi stranieri di lingua tedesca, tentando di impedire una escalation della violenza. Le autorità statali posero un limite alle teste calde che agivano in termini troppo risoluti contro la minoranza sudtirolese.

Il movimento fascista si era imbattuto fin dai suoi primordi nella difficoltà di insediarsi, di affermarsi e di mettere radici nella più settentrionale delle province italiane. Qui il fascismo non conseguì mai una forza e un predominio sociale comparabili a quelli raggiunti nella confinante area del Nord Italia, né rivelò la stessa efficacia e forza di persuasione manifestata dalle camicie nere nei territori del Nord Italia, annessi a loro volta dopo la Prima guerra mondiale.